

ERZBISCHOF LUSTIGER ÜBER »DIE Jugend und der Glaube«* – Frage: *Die heutige Jugend hat Schwierigkeiten mit dem Glauben. Finden Sie nicht, daß zwischen der geistigen Welt von heute und der Botschaft der Kirche eine immer tiefere Kluft entsteht?*

Ja und nein. Ja insofern, als die junge Generation verhältnismäßig weniger in der Kirche ist, als dies vor 20 oder 30 Jahren der Fall war.

Aber das Problem ist nicht das einer Entfremdung zwischen Kirche und Jugend. Der eigentliche Grund ist darin zu sehen, daß die Jugend keinen Platz in der Gesellschaft hat. Dazu möchte ich auf drei Punkte hinweisen.

Wir haben die Jugend, die wir verdienen. Und die Jugend von heute – verzeihen Sie mir, denn es klingt grausam – wird nicht wirklich geliebt. Sie sind nicht um ihrer selbst willen geliebt und gewollt. Wir leben in einer Periode, in der der Westen steril ist, weil er die Jugend nicht mehr als Geschenk Gottes annimmt, als eine Nachkommenschaft, als eine Zukunft, die reines Geschenk ist.

Nimmt man die Jugend als Gabe Gottes an, dann obliegt einem als erstes, ihr Liebe, Leben und jene Werte zu geben, an die man glaubt.

Heute zählt im Westen ein Kind nicht anders als ein Wagen. So wird es ein Objekt, das man entweder besitzen möchte oder das man zurückweist. Manche wünschen auch deswegen kein Kind, weil sie diese Welt für verloren halten.

Was ergibt sich aus dieser Situation für den Glauben der Jugend?

Die jungen Menschen wissen sehr wohl, daß sie nicht geliebt werden, nicht um ihrer selbst willen erwünscht sind, daß sie keinen Platz in unserer Gesellschaft haben. Deshalb haben sie auch kein Verlangen, jene Werte zu übernehmen, die wir ihnen gerne vermitteln möchten. Sie spüren sehr genau, daß diese Werte gegen sie gerichtet sind.

Wünscht man, daß diese Jugend wieder glaubt, dann muß man sie zuerst lieben.

Ich möchte einen zweiten Punkt unterstreichen: die heutige Generation ist verwundet.

Wie verstehen Sie das genau?

Sie sind in ihrem Gefühlsleben, in ihrem seelischen Gleichgewicht, in ihrer Persönlichkeitsstruktur verwundet. Es handelt sich hier um Erscheinungen in der Gesellschaft, wie sie sich auch in den USA, in Deutschland und, ich glaube, in den angelsächsischen Ländern finden.

Die sichtbarsten Zeichen dafür sind die Droge, die Kriminalität und die Aussteiger. Wir haben es mit Jugendlichen zu tun, die im voraus den Preis für etwas bezahlen mußten, woran sie nicht schuld sind. Sie haben alle Arten seelischer Verwundungen erlitten, ohne etwas dafür zu können: zerrüttete Familien, labile soziale Verhältnisse, Konflikte aller Art.

Das macht es gewiß schwierig, sie zum Glauben zu führen?

Ganz sicher. Der ungetrübte Zugang zum Glauben gerät zusammen mit der Erziehung ins Rutschen. Der Glaube als geistliche Erfahrung kann inmitten jeglicher psychologischer Situation bestehen. Nichtsdestoweniger wird er von einer Erziehung im weitesten Sinn des Wortes getragen.

Will man der Jugend den Glauben vermitteln, steht man vor einem Problem des »Heils«, ich nehme das Wort im weitesten Sinn. Es ist ein »Heilswerk«, die Jugend gesund zu machen, die Wunden ihres Gefühlslebens zu kurieren.

Einen dritten Punkt möchte ich nennen: wir leben in einer Produktionsgesellschaft, die ihrem Wesen nach auf Konsum drängt. Ihr innerer Motor ist darauf eingestellt, Begehren zu wecken. Die heutige Überbetonung des Sexuellen liegt auf dieser Linie. Es scheint mir klar zu sein, daß die Enthemmung der Sitten die Frucht einer Krämergesellschaft ist. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Geschäft und Eros: in beiden Fällen sucht man Begehren zu wecken.

Und wie wirkt das auf den einzelnen?

Das ruft eine große Gleichgewichtsstörung hervor. Ich habe letzthin mit Lech Walesa gesprochen, der ein äußerst hartes Urteil über den Westen fällt: »Ihr habt alles, ihr sucht die Dinge zu besitzen, und ihr habt kein Glück.

* Interview. In: »La Croix«, 31. Oktober 1981.

Wir haben nichts, und wir sind glücklich. Warum?»

Vergessen wir nicht: Die Jugend ist die bevorzugte Zielscheibe derer, die produzieren und auf Konsum drängen. Und wie könnte es anders sein: Diese Gesellschaft gibt der Jugend keinen Sinn für ihr Leben, und die Kirche kommt ihr als Teil dieser Gesellschaft vor.

Aber glauben Sie nicht, daß es auch eine beträchtliche Kluft zwischen dem christlichen Glauben und der heutigen Gemengelage von technischem Fortschritt, Positivismus und Rationalismus gibt?

Ganz gewiß. Da haben wir einen der großen Irrtümer, und das ist wohl eine der Schwächen unserer Gesellschaft. Sie bildet den Geist sehr einseitig und verweist alles, was mit dem Symbolischen, dem Gefühl, den menschlichen Beziehungen und dem persönlichen Leben zusammenhängt, in den Bereich des Irrationalen.

Was glauben Sie als Erzbischof von Paris, wie man eine Umkehr herbeiführen kann?

Das Problem des Glaubens bei der Jugend ist zunächst das Problem des Glaubens bei den Erwachsenen. Der Glaube läßt sich der Jugend nicht vermitteln, wenn die Eltern nicht bereit sind, das Geflecht eines alle Bereiche umfassenden christlichen Lebens wiederherzustellen.

Man kann das Christentum nicht zu einer Aktivität auf einem bestimmten Sektor machen. Man kann den Glauben nicht verstärken, wie man Deutsch- oder Mathematikstunden verstärkt. Das Christentum rührt an das Ganze der menschlichen Existenz. Das spürt die Jugend sehr wohl. Wenn nämlich der Glaube nicht die ganze Existenz durchdringt, dann entlarven sie sehr schnell den Widerspruch zwischen ihrem geistlichen Anliegen und dem Glauben der Erwachsenen.

Was müßten die Christen tun, um dieses Geflecht wiederherzustellen?

Man muß eine neue Lebensweise finden, die fruchtbar und schöpferisch ist und die uns zwingt, gegen den Strom zu schwimmen.

Es geht nicht darum, eine christliche Gegen-gesellschaft im Absichts zu gründen. Das war die Versuchung der Hippies und der Randgruppen

der sechziger und siebziger Jahre, die sich an den Rand einer Welt begaben, die sie ablehnten. Angesichts der Unbarmherzigkeit unserer Gesellschaft sind alle religiösen Erneuerungsbewegungen zu dieser Art von Flucht versucht. Von den Christen wird jedoch nicht gefordert zu fliehen, sondern mehr zu tun, um es anders zu tun.

Man braucht mehr Kraft, seinen Feind zu lieben als ihn zu bekämpfen. Ein Zuwachs an Liebe von seiten der Christen tut not. Sie müssen eine Liebe leben, die ihnen dort zu überleben erlaubt, wo die Liebe gezeugnet wird, die ihnen die Möglichkeit gibt, Zeichen der Liebe für jene zu sein, die nicht wissen, was lieben ist.

Das konkrete christliche Leben hat einen hohen Preis. Es verlangt Zeit, viel mehr als eine Stunde in der Woche. Die Christen müssen ihre Wahl nach anderen Gesichtspunkten treffen. Sie dürfen ihr Leben nicht mehr nach dem gesellschaftlichen Konformismus von heute einrichten, sondern nach der Logik Gottes. Sie müssen den Mut aufbringen, sich zueinander wie Brüder, nicht wie Fremde zu verhalten. Sie müssen den Mut aufbringen, mit den Armen zu teilen, für die Unbequemen und Lästigen dazusein. Sie müssen ihr Gebet so gestalten, daß alle daran beteiligt sein können.

Kurz, wir brauchen einen Zuwachs an Kraft und Liebe, um eine Heiligkeit zu leben, die wir gegen den Strom finden müssen. Für uns und für die Jugend.

Sieht man schon Vorzeichen dieser neuen christlichen Lebensweise?

Es gibt einige in der Welt. Ich denke an das, was in Polen geschieht. Und ich habe in Afrika Christen getroffen, die inmitten von Schwierigkeiten eine neue Lebensweise gefunden haben, die auf der Hochherzigkeit von Liebe und Glaube gründet.

Unserem Christentum in Frankreich, so sagen Ausländer, fehlt die Freude. Aber ich hoffe, daß sich bei uns die Liebe nur verkrochen hat und daß ein Zündholz genügt, damit die Flamme auflodert.

Das Zündholz könnte ein Junger sein, den Gott ruft. Denken Sie an den heiligen Franz von Assisi.